

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 44

Berlin, den 31. Oktober 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Bekennenmut

Der Vorstoß der Reaktion, der auf der Harzburger Tagung der sogenannten „nationalen Opposition“ festgelegt war, ist abgeschlossen. Die Reaktion hat sich auf parlamentarischem Boden die Niederlage geholt. Damit ist nicht gesagt, daß nunmehr für die Arbeiterschaft alle reaktionäre Gefahr beseitigt ist. Der Vorstoß richtete sich vorerst gegen die Regierung Brüning, die gestürzt werden sollte, um dadurch die legalen Machtmittel des Staates in die Hände der völkisch-faschistischen Erneuerer zu bringen. Die Folgen hätte die Lohnarbeiterschaft bald zu spüren bekommen. Es muß immer wieder betont werden, daß die hartnäckigen Vorstöße der Reaktion in dem Bestreben ihre Ursache haben, die schwere Weltkrise zur Vernichtung der Arbeiterrechte zu benutzen. Man hetzt gegen den Marxismus und verleumdet Arbeiterführer, nur um die Arbeiterfront zu schwächen. Die wirtschaftliche Not begünstigt das Mißtrauen, und so schien den Hitler-Hugenbergern der Sieg zum Greifen nahe.

Die freien Gewerkschaften, die politisch durch die Sozialdemokratische Partei vertreten werden, haben in dem Ringen einen schweren Stand. Die Regierung Brüning ist eine bürgerliche Regierung, die trotz des offensichtlichen Versagens des Kapitalismus an den kapitalistischen Wirtschaftsgesetzen und dem Privatbesitz der Produktionsmittel nichts ändern will. Lohnsenkungen, Verminderung der Kaufkraft, Schwächung der Sozialfürsorge, einseitige steuerliche Belastung der Lohn- und Gehaltsempfängerschaft, das sind die Mittel, mit denen die Regierung Brüning die Zeitennöte zu meistern gedachte. Brüning regiert offensichtlich gegen die deutsche Sozialdemokratie. Nur in den sozialpolitischen Fragen ist er durch die Gewerkschaften gehemmt, und zwar durch die Rücksicht auf die christlichen Gewerkschaften, denen er persönlich nahesteht. Dadurch ist es ermöglicht worden, daß die Regierung die reaktionären Angriffe auf die Sozialpolitik, das Schlichtungswesen und das Arbeitsrecht nicht unter allen Umständen mitmachte. Die Gewerkschaften haben versucht, die Notverordnungen abzumildern. Wenn auch nur teilweiser Erfolg beschieden war, war es doch immer noch weit besser, als den Staatsapparat in die Hände der Faschisten zu spielen und alles auf das Spiel zu setzen. Darum duldet die Sozialdemokratie im Einverständnis mit den Gewerkschaften die Regierung Brüning. Die in der fraglichen Reichstagsitzung von der Reaktion und den Kommunisten eingebrachten Mißtrauensanträge wurden von der Sozialdemokratie abgelehnt. Der Sozialdemokrat Dr. Breitscheid gab dafür folgende Erklärung: „Unsere Ablehnung der Mißtrauensanträge bedeutet keinesfalls Vertrauen zum Kabinett Brüning und zu dem, was es in Zukunft tun wird, aber sie bedeutet das schärfste Miß-

trauen gegen das, was nach dem Kabinett Brüning kommen soll.“ Mit dieser Abstimmung wurden die Pläne der Reaktion vereitelt.

Wie stark die Reaktion auf ihren Sieg gehofft hat, geht daraus hervor, daß das Scharfmachertum der Industrie den Arbeitern die Lohnstarife auf einen Zeitpunkt gekündigt hat. Allein in der Metallindustrie würden dem Deutschen Metallarbeiter-Verband die Tarife für rund 700 000 Metallarbeiter gekündigt. Alle nachgesuchten Tarifverhandlungen wurden mit der Begründung abgelehnt, daß „erst die Regierungskrise behoben sein müsse“. Das besagte mit dürren Worten, daß die Unternehmer mit dem Sturz der Regierung Brüning rechneten und von der dann folgenden faschistischen Regierung die vollständige Beseitigung des Tarifrechtes und des Schlichtungswesens erwarteten. Dann wären Lohn- und Tarifverhandlungen überflüssig gewesen.

Wie eine Faschistenherrschaft aussieht, können wir in Italien beobachten. Statt des Tarifrechtes herrscht das Faustrecht. Jegliche Freiheit in Meinung und Anschauung ist aufgehoben. Die Enttäuschung der Reaktion über ihre Niederlage kam auch bei dem Nazitreffen in Braunschweig zum Ausdruck, wo die verhetzten Nazihorden viehisch über wehrlose Arbeiter herfielen.

In der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ wird ein Klagedied über die Zersplitterung im Lager der gelben Arbeiterverräter angestimmt. Da heißt es: „Wir haben bis jetzt eine Gewerkschaft nationaler Arbeitnehmer, Sitz Magdeburg, gehabt, einen nationalen Gewerkschaftsbund, Sitz Braunschweig, eine nationale Gewerkschaft in Hamburg, eine evangelische Gewerkschaft in Wesel, völkische Kampfgewerkschaften, eine Gewerkschaft nationaler Eisenbahner, eine weitere Eisenbahngewerkschaft, eine Vereinigung nationaler Arbeitnehmer usw. Die meisten dieser mit so stolzen Namen ins Leben getretenen Organisationen sind über ihre Gründungsgeneralversammlung nicht hinausgekommen.“ Das ist der große Schmerz der Unternehmer, daß die mit ihrem Gelde gegründeten gelben Verbände nicht ihren Zweck erfüllen. Allerdings hat Hitler mit seinem Arbeiterbetrug Erfolg. Davon haben die Unternehmer ihren Nutzen. Darum auch die große Vorliebe der Industriellen für den Radaufschismus. Der Arbeiterschaft muß das zu denken geben. Die Unternehmer klagen über die Zersplitterung im Lager der Gelben und freuen sich über die Zersplitterung im Arbeiterlager. Es ist schlimm, daß gerade in der gegenwärtigen schwierigen Zeit sogenannte Arbeitervertreter dazu übergehen, die bestehenden Arbeiterparteien und Verbände erneut zu spalten. Das bedeutet nichts anderes, als zur Freude der Unternehmer im Arbeiterlager zu wirken. Für solches Verhalten gibt es keine Entschuldigung. Die Arbeiter, die die Schäden der Zersplitterung erkannt haben, müssen auch den Mut aufbringen, sich voll und ganz für die Arbeiterschaft einzusetzen. Mehr Bekennenmut für die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, das muß immer wieder der Jugend zugerufen werden!

Das ist der Kapitalismus!

Wir haben in Deutschland rund fünf Millionen Arbeitslose. In England beträgt die Zahl der Erwerbslosen rund 2½ Millionen, in Amerika schätzt man die Zahl der Erwerbslosen auf über 9 Millionen. Auch in anderen Ländern Europas steigen die Zahlen der Erwerbslosen durch die System- und Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die Zahl der Arbeitslosen der Welt wird auf 22 Millionen geschätzt.

Nachstehende Tatsachen beweisen, daß es dem Kapitalismus, auch in einem Zeitpunkt sehr hoher Entwicklung, nicht darum geht, den vorhandenen Bedarf an Gütern zu decken, sondern einen möglichst hohen Profit zu erzielen. Unfaßbare Maßnahmen werden deshalb angewandt, um den Profit in seiner vollen Höhe zu sichern. So berichtet u. a. ein Artikel „Valorisation (Wertsteigerung) und Reklame“ von Reg. Rat Dr. Nölle im Juliheft 1930 der „Reklame“: „In Brasilien wurden vier Millionen Kaffeesträucher vernichtet, um so die Produktion auf 15 Millionen Sack herunterzudrücken. Überhaupt wird in Brasilien mehr Kaffee vernichtet und verbrannt als getrunken. Das Kaffee-Wertsteigerungsinstitut genannten Landes hat jetzt beschlossen, den Kaffee zu Düngezwecken zu verwenden. Vorerst hat es hierfür 60 000 Sack zur Verfügung gestellt. „In Deutschland selbst wurden zahlreiche Zentner Zucker auf den Acker gefahren, um mit dem verbliebenen Rest eine Preissteigerung vorzunehmen, die den ‚Verlust‘ mehrfach ersetzt.“

Indes sterben Tausende deutscher Kinder an Unterernährung.

„Die Holländisch-Ostindische Handelskompagnie ließ tausende Zentner Gewürz vernichten, um den Preis hochzuhalten. Amerika und Ägypten verbrannten Baumwolle, in den Vereinigten Staaten wurde Weizen wagonweise verfeuert.“

Und in Deutschland und anderen Ländern hungern Millionen Arbeiterfamilien. Viele hätten sich von der verbrannten Baumwolle billig kleiden, von dem verfeierten Weizen sattessen können.

„In Namacqualand (Südafrika) liegen die Diamanten ‚zum Greifen‘ auf der Erde, aber seit kurzem ist das Gebiet mit Stacheldraht abgesperrt und von Polizisten bewacht, damit die Steine liegen bleiben und nicht auf den Weltmarktpreis drücken.“

„Der Autohändlerverband in Palm-Beach kauft heute noch gebrauchte Automobile auf. Sie werden verbrannt, damit sie nicht die Preise für die fabrikenen Wagen drücken.“

Nacht in der Herberge

Die Herberge zu Rheine machte keinen einladenden Eindruck, es schienen nur wenige gewerkschaftlich organisierte Handwerksburschen da zu sein, dafür um so mehr zweifelhaft Gesellen, ausrangierte Menschen, gestempelt und gezeichnet, unfähig zum Arbeiten und dauernd auf der Flucht, vor sich selbst, vor der Not und vor den Behörden.

„Kannst du mir sagen, wie man am besten nach Metz kommt?“ fragte ein junger Bursche, der aus den andern durch seinen guten, sauberen Anzug abstach.

„Was willst du dort?“

„Ach, nur so...“

„Mir kannst du ruhig erzählen. Vielleicht kann ich dir einen guten Rat geben“, sagte Otto.

„Ich habe nichts zu erzählen. Man hat mir gesagt, daß es in Metz Arbeit gibt auf meinem Beruf.“

„Was bist du denn?“

„Fleischer.“

„Als Fleischer brauchst du nicht nach Metz zu tippeln, um Arbeit zu bekommen. Aber ich weiß, was du willst.“ Otto nahm den andern am Arm und ging mit ihm vor die Türe. „Du willst zur Fremdenlegion“, sagte er dort und schaute ihm ins Gesicht.

Der Fleischer zuckte zusammen, dann sagte er: „Und wenn schon? Das ist doch immer noch besser, als hier Zeit meines Lebens Alimente zu zahlen oder ein Weib zu heiraten, das ich nicht lieben kann. Letzte Woche haben sie mir zehn Mark vom Lohn abgezogen, da habe ich den Bettel hingehauen und bin getürrt.“

„In Deutschland zerschlagen heute noch die Porzellanfabriken einen Teil ihrer Fabrikate, auch wenn sie nur ganz kleine Fehler zeigen — weil der Preis nicht fallen darf. Weil man aus Hochofenschlacke eine zementartige Masse für den Straßen- und Häuserbau herstellen kann, zählt der Zementverband den Hochofenwerken eine Entschädigung, damit sie die Schlacke nicht einem vernünftigen Zweck zuführen, sondern auf die Halden schütten.“ Der hohe Syndikatzementpreis ermöglicht dies.

„Die Kanadier beabsichtigen, Gebiete, die mit Winterweizen bepflanzt sind, abweiden zu lassen.“

„In Ceylon pflückt man von jeder Teeplanze statt drei nur zwei Blätter, weil man die Ernte um 75 Millionen Pfund herunterdrücken will.“

Zur Zeit geht die Nachricht von einer neuen Maßnahme des Kaffeekartells in Brasilien durch die Presse, die die ganze Hilflosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise kennzeichnet. Das genannte Kaffeekartell gibt bekannt, daß zum Abbau der Kaffeeverräte in den letzten Monaten 877 000 Sack Kaffee ins Meer versenkt worden sind. Da ein Sack rund 59 Kilo enthält, sind von dem Kartell 51,7 Millionen Kilogramm Kaffee vernichtet worden, während in dem verarmten Europa für die Verbraucher massen dieses Genußmittel immer unerschwinglicher wird. Und das alles, um die Hebung der Weltkaffeepreise zu erzielen. Nach den letzten Bestandaufnahmen sind allein in Brasilien 1387 Millionen Kilo Kaffee aufgestapelt, eine Menge, die zehn Jahre lang den gesamten Kaffeekonsum in Deutschland befriedigen könnte.

Die Aufzählung dieser Vorgänge sind ein „schönes“ Zeugnis für die kapitalistischen Mißwirtschaftsführer. Eine derartige Wirtschafts„ordnung“, wie sie von bürgerlicher Seite genannt wird, welche bittere Not und grenzenloses Elend duldet und auf der anderen Seite ungeheure Werte auch noch beseitigt und zerschlägt, um den Preis und damit den Profit nicht sinken zu lassen, hat seine vollkommene Unfähigkeit bewiesen, hat keine Daseinsberechtigung mehr.

F. F. K.

Die Berufsschule in Gefahr

Die Notverordnung vom 24. August 1931 ermächtigt die Landesregierungen, Maßnahmen zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden im Verordnungswege vorzuschreiben. Dabei spielt auch das Sparprogramm des Deutschen Städtetages auf dem Gebiete der Berufsschule eine nicht unwesentliche Rolle.

Nach der Einleitung: „Auf dem Schulgebiete werden nicht unwesentliche Ersparnisse zu erzielen sein“, und einem Hin-

„Das ist doch noch lange kein Grund, in die Fremdenlegion zu gehen. Wenn du sonst nichts ausgefressen hast?“

„Nun, ich habe einiges mitgehen lassen und vielleicht sind sie schon hinter mir her. Wie kommt man am raschesten nach Metz?“

Otto beschrieb ihm den Weg. Dann sagte er: „Ich habe in Heidelberg einen Tippelbruder getroffen, der in der Fremdenlegion war. Er ist ausgerückt. Lieber fünf Jahre ins Gefängnis, als noch ein Jahr nach Afrika, sagte er. Vielleicht ist es besser, du stellst dich und bezahlst deine Alimenten.“

„Ich denke nicht daran.“

Sie gingen in den Warteraum zurück. Hier war es plötzlich lebendig geworden. Die ganze Kundenschar umlagerte das Büfett und kippte einen großen Korn nach dem andern.

„Wer hat denn hier die Spenderhosen an?“ fragte Otto den Hausknecht. Der zwinkerte mit den Augen.

„Wenn das eine saubere Sache ist, will ich Gift nehmen. Kommt so ein grüner Junge vorhin, dem man von weitem ansieht, daß er noch keine zwanzig Kilometersteine hintereinander gezählt hat, und mit ihm ein ausgekochter Speckjäger, der den Jungen irgendwo aufgegebelt hat, und die beiden machen einen Krach, erzählen, sie hätten in der Lotterie gewonnen und wollen ihre Brüder in der Penne auch daran teilnehmen lassen. Mir ist das noch nicht passiert, daß ein Kunde in der Lotterie gewinnt und noch weniger, daß ein Mensch, der Geld hat, eine Herberge zum Besaufen braucht. Aber mich gehts nichts an, geh doch rein und saul mit.“

„Danke. Kann ich nicht schon in die Falle gehen? Ich bin hundemüde.“

„Zeig mal deine Fleppen. Du bist Metallarbeiter? Warum hast du das nicht gleich gesagt? Wir haben für euch ein

weis, in erster Linie die Personalkosten zu senken, heißt es: Wir haben bei der Reichsregierung beantragt, im Wege der Notverordnung folgende Regelungen herbeizuführen:

D. Berufsschulen.

Der Aufwand für die Berufsschulen ist unter starker Förderung der Landesgesetzgebung und der Aufsichtsbehörden in den letzten zehn Jahren unverhältnismäßig schnell gestiegen. Der heutige Umfang wird wesentliche Einschränkungen erfahren müssen.

17. Einschränkung der Berufsschulpflicht.

Eine Einschränkung der Berufsschulpflicht wird in vielen Städten insbesondere dadurch erfolgen können, daß die Hausangestellten und Haustöchter aus der Schulpflicht herausgenommen werden. Die Aufsichtsbehörden werden ihre Zustimmung hierzu geben müssen.

18. Einschränkung der Wochenstundenzahl der Berufsschüler.

Die Mindestwochenstundenzahl der Berufsschüler ist für Ungelernte auf 4 Stunden und für Gelernte auf 6 Stunden — unter Fortfall der Turnstunden — herabzusetzen. Der Preußische Städtetag wird entsprechende Schritte beim Preußischen Handelsministerium unternehmen.

19. Pflichtstundenzahl der Lehrpersonen.

Die Pflichtstundenzahl der Berufsschullehrer muß entsprechend den für die Philologen getroffenen Anordnungen (nur noch eine Altersermäßigung nach Vollendung des 50. Lebensjahres) neu geregelt werden. Der Preußische Städtetag ist deshalb an die Ministerien herangetreten.

22. Erhebung von Berufsschulbeiträgen.

Die Städte müssen von der Möglichkeit, Berufsschulbeiträge zu erheben, Gebrauch machen.

E. Fachschulen.

23. Das Fachschulwesen wird eingeschränkt werden müssen; schwach besetzte Fachschulen und schwach besuchte Fachklassen an Berufsschulen werden zusammengelegt oder geschlossen werden können. Eine Neuerrichtung von Handelsschulen und höheren Handelsschulen wird nicht mehr in Frage kommen.

Das Programm des Deutschen Städtetages bedeutet nicht Schulersparnisse, sondern Schulzerstörung. Was nach Durchführung dieses Programms (Notverordnungen haben es bereits zum Gesetz erhoben) übrig bleibt, ist ein Trümmerhaufen.

Betrachten wir uns aber einmal dieses Programm etwas näher. Das Ansteigen des Aufwandes ist doch in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sich die Berufsschule als neue Schulart noch im Aufbau befindet. Bei der Einschränkung der Berufsschulpflicht will man die jugendlichen Hausangestellten und Haustöchter, zum größten Teil also Arbeitertöchter, die oft noch nicht einmal eine Lehr- oder Arbeitsstelle gefunden haben, aus der Berufsschulpflicht herausnehmen.

Nicht ohne Rückwirkung auf den Arbeitsmarkt ist die Einschränkung der Wochenstundenzahl, denn je länger der Lehrling oder Jugendliche dem Arbeitgeber zur Verfügung steht, je weniger Arbeitskräfte braucht er. Da die Wirtschaftskrise mit ihrer Beschäftigungslosigkeit vielen Lehrmeistern die Möglichkeit nimmt, ihre Ausbildungspflicht an den Lehrlingen zu erfüllen, bedeutet die Herabsetzung der Wochenstundenzahl vielen weitere Entziehung der Fachausbildung. Die bestehenden Verhältnisse rechtfertigen aber gerade nach der Seite des praktischen Unterrichts eine Erhöhung der Wochenstundenzahl.

Die im Abschnitt E geforderte Einschränkung des Fachschulwesens bedeutet einen Rückschritt in der Frage der Berufsschule um Jahrzehnte. Die Fachklassen müssen erhalten, der Fachunterricht, die berufliche Ausbildung, gesteigert werden, sonst wird der Unterricht auf einen Stand herabgedrückt, den wir im Interesse unserer Jugend nicht billigen können.

Auch die geforderte Erhöhung der Klassenbesuchszahl bringt eine Mechanisierung des Unterrichts, gesundheitliche Schädigungen mit sich und schwächt die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit der Schüler.

Daß aber mit dem hier aufgeführten Sparprogramm noch nicht alle Gefahrenquellen erschöpft sind, beweist die bereits in Hamburg in Erwägung gezogene Aufhebung des vierten Berufsschuljahres. Die Schulpflicht für das vierte Lehrjahr soll abgebaut werden. Dadurch erhalten die Unternehmer ein willkommenes Geschenk auf Kosten der Arbeiter, ohne daß dadurch dem Staat Ersparnisse entstehen. Es würden dem Staat sogar Kosten dadurch entstehen, werden doch durch die eingesparten Arbeitsstunden (wöchentlich 8 Stunden für jeden Lehrling im vierten Lehrjahr) Gesellen auf die Straße gesetzt. Gegen derartige Maßnahmen müssen wir uns mit allen Mitteln wenden.

Wir verschließen uns nicht der Notwendigkeit, Sparmaßnahmen auch auf dem Gebiete der Berufsschule zu treffen, müssen aber das Sparprogramm des Städtetages als ein sehr fragwürdiges Mittel erklären. Größere Ersparnisse sind nur zu erzielen bei großzügiger Reform des gesamten Schulwesens. Rationalisierung ist auch auf diesem Gebiete notwendig. In den Berufsschulen müssen die sogenannten „Sammelklassen“, deren Schüler sich aus allen möglichen Berufen zusammensetzen, verschwinden. Nur wenn eine Klasse die Angehörigen eines Berufes umfaßt, wird den Bedürfnissen einer guten Berufsschulbildung entsprochen. Bedeutet eine auf das Fach gegliederte Schule den Gemeinden auch eine nicht unerhebliche Belastung, können die materiellen Schwierigkeiten doch durch Schaffung von Verbands- oder Bezirksberufsschulen behoben werden. In vermehrtem Maße ist eine Gründung von Verbands- oder Bezirksberufsschulen anzustreben. Gemeinden und kleine Städte müssen sich zu einem Schulverband oder Schulbezirk zusammenschließen, um an einem Standort eine gemeinsame Schule zu errichten und laufend zu unterhalten. Dadurch würden die vielen kleinen Zwergschulen verschwinden und bei erheblichen Ersparnissen an Unterhaltungskosten eine Steigerung der beruflichen Ausbildung möglich.

Val. Budardt, Rüstingen-Wilhelmshaven

besseres Zimmer, sind fast immer anständige und saubere Jungens, die kommen. Euer Verband zahlt ja Unterstützung. Heute nacht mußt du allerdings ins große Schlafzimmer. Ich habe euer Zimmer vorher an ein Ehepaar abgegeben, ein Polackepaar, das nach Rotterdam auf ein Auswandererschiff will. Bist du sauber?"

„Ja.“

„Siehst nicht aus, als ob du Bienen hättest. Dann geh hoch, lege dich in die Ecke am Fenster. Die Fleppen behalte ich, das ist viel sicherer für dich.“

Otto schlief bereits, als die andern Kunden die Treppe heraufkamen. Sie waren fast alle betrunken und machten einen Krach, daß er aufwachte. Es dauerte eine Weile, bis sie alle im Bett waren, dann fingen sie an, Geschichten zu erzählen. Jeder von ihnen hatte schon einmal etwas besonders Unheimliches erlebt, das er nun zum Besten gab.

„Und ick sage immer wieder, man soll nicht daran tippen, daß es doch Geister gibt. War da meine Großmutter, eine sehr fromme Frau, die wachte eines Nachts um drei Uhr plötzlich auf und ihr war, als habe eben jemand laut ihren Namen gerufen. Sie legte sich auf die andere Seite und wollte weiter-schlafen, da hörte sie deutlich, wie ihr Name noch einmal gerufen wurde. Was machte sie? Sie stand auf und ging ans Fenster. Unten stand eine weiße Gestalt und winkte. Die Großmutter bekam es mit der Angst zu tun und weckte meine Mutter. Wie sie ans Fenster kam, war die weiße Gestalt verschwunden. Aber in der gleichen Nacht starb beim Nachbar die Frau, die mit meiner Großmutter besonders befreundet war. Zwei Jahre später ging es meiner Mutter ebenso. Sie wachte mitten in der Nacht auf und hörte ganz deutlich ihren Namen

rufen. Wie sie ans Fenster kam, sah auch sie die weiße, winkende Gestalt unten stehen. Meine Mutter schrie und fiel um. Am anderen Morgen kam sie wieder zu sich und merkte erst, daß sie die ganze Nacht auf dem Boden gelegen hatte. Sie schleppte sich zum Bett der Großmutter, aber die war steif und kalt, denn sie war in der Nacht gestorben.“

„Meiner Mutter ist es ähnlich gegangen“, erzählte nun ein anderer. „Mein Vater hatte bald nach der Heirat Geld unterschlagen und war nach Amerika gegangen. Zehn Jahre hat sie nichts von ihm gehört. Aber einmal, ich ging schon lange in die Schule, wachten wir alle mitten in der Nacht auf, die Flurklingel läutete ununterbrochen, wir bekamen Angst und rührten uns nicht. Aber das Klingeln hörte nicht auf. Da faßte sich Mutter ein Herz und ging an die Türe. Wie sie aufmachte, stand ein Mann davor, er zog stumm den Hut. Als Mutter den Vater erkannte, schrie sie laut auf und schlug die Türe zu. Wie sie gleich darauf wieder aufmachte, war nichts mehr zu sehen. Nach vierzehn Tagen kam ein amtlicher Brief aus Amerika. In jener Nacht, als der Mann an unserer Türe geklingelt hatte, war mein Vater drüben hingerichtet worden. Er hatte unter falschem Namen gelebt und im Suff einen Arbeitskameraden erstochen. Seinen richtigen Namen haben sie erst nach seinem Tode erfahren.“

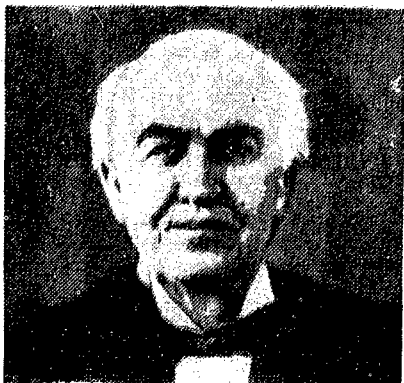
„Nun hört bloß auf mit euren Gespenstergeschichten“, brummt einer der wohl nüchtern gebliebenen.

„Im Gegenteil, das ist gerade fein“, meinte ein anderer. „Mir läuft da eine richtige Gänsehaut den Buckel runter und dann möchte ich bei einem Weibe sein.“

„Geh doch zu der Polackin rüber.“

EDISON

Thomas Alva Edison ist Sonntag, den 18. Oktober 1931, früh 3 Uhr 24 Minuten (9 Uhr 24 Minuten europäischer Zeit) in New York gestorben, nachdem er drei Tage bewußtlos gelegen hatte.



Das Lebenswerk Edisons, dieses einzigartigen Menschen, ist weit über den heimatischen Rahmen hinausgewachsen und zu einem heroischen Weltdenkmal der Technik unserer Zeit geworden. Edisons Werden und Kampf mit dem Leben zeigt in allem jene bekannte, typisch amerikanische Prägung, die im harten Kampf mit der Armut schließlich als Sieger im Reichtum endet. Die Armut ist immer die bitterste Tragödie des Lebens, an der Millionen scheitern, hassenswert nicht so sehr, weil sie den verlangenden Körper, sondern den hungernen Geist verdorren läßt. Thomas Alva Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milau im Staate Ohio als Sohn eines Holz- und Getreidehändlers geboren; der Vater anfangs im gemächlichen Wohlstand, bis der Geburtsort durch einen neuen Bahnbau, der den Ort umging, wirtschaftlich erdrosselt wurde, wodurch der Vater sein Geschäft und damit auch seinen Wohlstand verlor. Damit begann die Armut einen immer stärker werdenden Schatten über die Jugend Edisons zu werfen, denn der Vater vermochte, zur Wanderschaft gedrängt, nirgends wirtschaftlich mehr Fuß zu fassen.

Die Armut reift in der Familie zur vollen Tragik aus, es fehlten selbst die Mittel, um dem jungen Edison einen geregelten Schulbesuch zu sichern, und nur dem glücklichen Umstand, daß die Mutter eine ehemalige kanadische Lehrerin war, blieb es zu danken, daß der Knabe dennoch das übliche Schulwissen seiner Zeit durch die Mutter vermittelt erhielt. Die zehrende Not der Familie zwang den Knaben zum frühen Verdienen. Mit zwölf Jahren betrieb er einen Bahnhofshandel mit Obst

und Süßigkeiten. In Port Huron hatte die Familie endlich Obdach gefunden, hier konnte der junge Edison sich aus eigener Kraft die Schulung zu einem großen Geschäftsmann geben. Zeitungen waren damals in den vom Strom der amerikanischen Einwanderung abseits gelegenen Orten eine Seltenheit, daher gesucht, und so fuhr der junge Edison nach dem nicht allzu fernem Detroit, um Zeitungen zu kaufen, die er dann mit gutem Gewinn in den heimatisch benachbarten Orten absetzte. Es war die politisch hochgespannte Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges, darum waren Zeitungen sehr begehrt.

Der von dem jugendlichen Edison betriebene Detroit'er Zeitungshandel brachte ihn auch mit den Eisenbahnbeamten in Berührung, und bald wußte er einige Eisenbahntelegrafisten zu bestimmen, ihm wichtige Tagesneuigkeiten bekanntzugeben, die er nun als fünfzehnjähriger Zeitungsverleger in technisch natürlich sehr dürftiger Form geschickt und mit gutem Gewinn zu vertreiben verstand. Wichtiger als das war jedoch die Tatsache, daß er durch die Telegrafentelegraphen der Technik näher kam; denn Edisons ruhmvoller technischer Aufstieg nahm von der Telegrafie seinen Ausgang. Ein Stationsvorsteher, dessen Kind der junge Edison einst aus Lebensgefahr gerettet hatte, gab dem Wissensdurstigen im Telegrafieren gründlichen Unterricht, und damit war der Eintritt Edisons in das Reich der Technik schlicht, aber hoffnungsvoll vollzogen. Die Epoche Edisonscher Erfindungen nahm ihren Anfang. Der junge Telegrafist verbesserte die Übertragung der Depeschen von einer Leitung auf die andere.

In wechselnder Stellung bei Telegrafengesellschaften und Industriefirmen erweiterte er seine technische Gedankenwelt und erwarb schließlich als Betriebsleiter der Gold Reporting Co. soviel Ersparnisse, daß er mit einigen Bekannten eine elektrotechnische Werkstatt Pope, Edison & Co. gründen konnte. Rastlos arbeitete der Erfindergeist, bis er auf einen elektrischen Kursanzeiger für die Börse ein Patent erhielt, für welches ihm eine Telegraphengesellschaft die stattliche Summe von 40 000 Dollar bezahlte. Diese Summe und Kredite genügten, Edison in der Nähe von New York in dem Städtchen Newark eine Fabrik zu errichten, wo er sich in rastloser Arbeit um die Verbesserung der Telegrafie bemühte. Es gelang ihm der Bau eines automatischen Telegrafen, der in seiner erstaunlichen Leistung tausend Worte in der Minute zu telegrafieren gestattete. Eine weitere wertvolle Erfindung, der sogenannte Quadruplex-Telegraf, der gleichzeitig vier Telegramme auf eine Leitung zu legen gestattete, und zwar zwei in der einen und zwei in der entgegengesetzten Richtung, brachte Edisons Namen in die große technische Welt.

Wenn sich Edison auch in seinen zahlreichen Erfindungen kaufmännisch oft geschmälert sah, der finanzielle Enderfolg war doch befriedigend. Mit 400 000 Dollar Gewinn konnte Edison 1876 mit 29 Jahren in Menlo Park, nahe New York, eine neue, hochmoderne Fabrik errichten, der vor allem ein großartiges Laboratorium beigegeben wurde, das zur weltberühmten klassischen Stätte Edisonscher Erfindungen werden sollte. Hier lag die Geburtsstätte des Mikrofons, der elektrischen Glühlampe und des Fonografen, technische Großtaten, welche der Kultur der Menschheit gigantischen Auftrieb gaben. Als am 21. Oktober 1879 in Menlo Park die erste elektrische Glühl-

Vom Bett des ersten Sprechers erklang ein Kichern. „Bei der ist doch schon Bubi!“

Bubi nannten sie den Jungen, der so mit Geld um sich geworfen hatte.

„Wie kommt der zu ihr?“

„Sie hat gemerkt, daß er Geld hat.“

Lautlos war jemand die Treppe heraufgekommen. Plötzlich wurde die Türe aufgegriffen und einige Blendlaternen stachen ihre spitzen Lichtkegel in den Schlafsaal.

„Jeder Reisende hat in seinem Bett zu bleiben. Hier Kriminalpolizei.“ Da kam auch schon der Wirt und zündete eine Gaslampe an.

An Hand der Herbergsliste nannten die Kriminalbeamten drei Namen, die sich melden sollten. Sie hatten schon unten die Papiere geprüft, jeder Besucher der Herberge mußte ja seinen Paß oder ein anderes Ausweispapier beim Wirt abgeben. Zwei krochen vorsichtig aus ihren Betten und zogen sich an. Der junge Fleischer, mit dem Otto am Abend zuvor gesprochen hatte, war dabei. So rasch würde er nun nicht zur Fremdenlegion kommen. Der dritte, den sie suchten, war nicht im Saal, es war Bubi.

„Er ist aber mit heraufgegangen“, sagte der Hausknecht, der hinter dem Wirt stand. In diesem Augenblick sauste jemand die Treppe hinunter. Zwei Kriminalbeamte drehten sich rasch um und rannten hinterdrein.

„Halt!“ hörte man vom Hofe rufen. „Halt!“ und nochmal „Halt!“ Da knallte auch schon ein Schuß. Zwei Minuten später brachten sie Bubi geschleppt, er hatte einen Schuß in den Oberschenkel bekommen, als er eben über die Mauer klettern wollte. Dann kamen Träger mit einer Bahre und schafften ihn weg.

In dieser Nacht kamen wir nicht zur Ruhe. Eine halbe Stunde später kam der Hausknecht noch einmal in den Saal und erzählte flüsternd, daß Bubi wegen dringenden Verdachtes, an einem Raubmord beteiligt zu sein, verhaftet wurde.

„Hätte der dumme Hund sich nicht so großfressig aufgespielt heute abend, dann wäre ihm nichts passiert. Er hätte großartige falsche Fleppen, mit denen er gut auf ein holländisches Schiff und übers Wasser kommen konnte. Aber der Boß hat die Polizei geholt, weil er verpflichtet ist, jeden, der sich verdächtig macht, sofort zu melden. Wenn wir hier nicht mit der Polizei zusammenarbeiten, macht sie die Bude zu“, fügte er wie entschuldigend hinzu.

„Und dafür gibt man seine letzten Groschen hin“, knurrte einer.

„Aber nun verdufte, damit wir unser Schlafgeld noch abschlafen können“, fauchten verschiedene andere. Der Hausknecht ging. Über dem Schlafsaal lag eine dicke, schwere Luft und drückte wie der Deckel eines Sarges. Fritz Ruck

Wann wird die Erde ausgetrocknet sein?

Mehr als 1½ Milliarden Kubikmeter flüssiges Wasser liegen auf dem Leib unseres Wohnplaneten. Auf der Erdoberfläche von rund 500 Millionen qkm nimmt das Wasser 300 Millionen qkm ein, und der jährliche Regen von etwa 500 Billionen Tonnen Wasser geht zu 70 vH auf das Meer. Diese 500 Billionen Kubikmeter Wasser, die die jährliche Regenmenge bilden, steigen größtenteils auch aus dem Meere heraus auf. Das Wasser geht langsam aber unabänderlich chemische Verbindungen mit den verschiedensten Stoffen ein, darum muß sich

lampe erstrahlte, schlug der Gasbeleuchtung und der kümmerlichen Petroleumlampe die Todesstunde. Am Siege des elektrischen Lichtes war nicht mehr zu zweifeln. Edison hat für die von ihm erfundene Glühlampe 169 Patente in der ganzen Welt bekommen.

In New York entstand zur Ausbeutung der Edisonschen Glühlampenpatente die Edison Illuminating Co., und als auf der Pariser Elektrizitäts-Ausstellung des Jahres 1881 die Edisonsche Glühlampe eine technische Weltausstellung wurde, meldeten sich viele, die zur wirtschaftlichen Verwertung dieser



Edison mit dem ersten Phonographen

epochemachenden Erfindung gern bereit waren. Sowohl in Berlin wie Paris entstanden Edison-Gesellschaften. In Deutschland trat Emil Rathenau an die Spitze der deutschen Edison-Gesellschaft, die sich dann zur allbekanntesten AEG wandelte. Edison wurde in Amerika zum Führer und Bahnbrecher der Elektrizität. Unter der Führung Edisons entstand eine Reihe elektrischer Licht- und Fabrikationsgesellschaften, die im Jahre 1889 zur General Electric Co. zusammengeschlossen wurden und noch heute das größte Elektrizitätsunternehmen der Welt sind.

Bei den Arbeiten zur Verbesserung des Telefons wurde Edison auf die Eigenheiten der Schallwellen aufmerksam, und es kam schließlich nach tausendfältigen Versuchen zur Erfindung des Phonographen. Die Erfindung der Sprechmaschine stellt technisch die weitaus genialste Schöpfung Edisons dar,

eine Großtat der Technik, die ohne eigentliches Vorbild entstanden war. Die Erfindung der Glühlampe war kulturell vielleicht notwendiger, die Erfindung der Sprechmaschine aber eine durchgeistigste technische Wundertat, wie sie die Geschichte der Technik bis dahin noch nicht erlebt hatte. Nur durch den Rundfunk kam eine Übertrumpfung. Edison erschloß mit der Erfindung der Sprechmaschine ein technisches Neuland, das seine ureigenste Entdeckung war, die fortan den erfolgreichsten Boden für eine neue Wunderwelt der Technik abgab. Auch an der technischen Entwicklung des Kinematographen hat Edison selbstschöpferisch mitgearbeitet. Sein frühester Aufnahmeapparat ermöglicht 46 Aufnahmen in der Sekunde und 145 000 Bilder in der Stunde; das ist bald mehr als notwendig. Damals kam einer der ersten Assistenten Edisons in den Verdacht, wichtige kinematografische Entwürfe der Konkurrenz verraten zu haben, woraus sich jahrelange Patentprozesse entwickelten, die Edison stark verärgerten.

Nun hat der unerbittliche Tod auch diesen großen Klassiker der Technik abgerufen, ein Weltgeist ging mit ihm für immer dahin.

Dr. P. Martell

Die ewige Grammophon-Nadel

Viele Erfinder haben sich schon mit dem Problem der Dauernadel befaßt. Aber jetzt scheint es gelungen zu sein! Wenigstens wird angegeben, daß die neue Nadel 1000 Musikstücke ohne Wechsel spielt. Es handelt sich dabei um folgende gestreichte Neuerung: Statt der Spitze einer an sich starken Stahlnadel wird eine stets gleich dick bleibende sehr dünne, aber ziemlich lange Nadel genommen. Die Dicke dieser Nadel ist so beschaffen, daß sie stets gerade in die Rillen paßt. Die bisherigen Nadeln wurden ja durch Gebrauch abgeschliffen, und dann kam der dicke Teil der Nadel auf die Rillen, die Wiedergabe wurde schlecht, die Platte verdorben.

Die stets gleich dünn bleibende Nadel war schon manchem Erfinder als Ziel erschienen. Allein eine solche Nadel ist zu dünn, um mehr als wenige Millimeter aus der Fassung herausragen zu können! Dann muß man sie eben nachstellen, wie man früher etwa den Docht der Lampen schraubte.

Nun kommt der Clou der Erfindung: Um eine Länge von mehreren Zentimetern herausragen lassen zu können, ist es nur nötig, den dünnen Stahlstift mit einer Graphithülle zu umgeben. Diese Graphithülle liegt so um den feinen Stift wie etwa das Holz eines sogenannten Bleistifts (der ein Graphitstift ist) um die innere Graphitstange liegt. Es hat sich nun gezeigt, daß der weiche Graphit, der bei den neuen Grammophonnadeln um den dünnen Stahlstift liegt, beim Abläufen der Walze störungslos abgeschmiert wird, er löst sich bei der Drehung infolge der Reibung sofort ab und wirkt wie eine Reibungsverringerung durch Schmierung. Der Erfolg ist erstaunlich, wenn man den vorliegenden Berichten glauben darf. Der dünne harte Stahlstift wird durch den weichen Graphitmantel hinreichend gestützt, so daß mehrere Zentimeter herausragen und einige hundert Spiele oder Platten mit einer einzigen „Mil-Odi-Nadel“ besorgt werden können.

in geologischen Epochen eine Abnahme des Wassers bemerkbar machen. Ein großer Teil aller Wasser sinkt in die Tiefen der Erdkruste.

Erst mit zunehmender Abkühlung der Erde werden beträchtliche Mengen Wasser von der Oberfläche verschwinden. Dann werden die Ozeane langsam sinken. Im Lauf von Hunderttausenden von Jahren werden sich sämtliche Küstenlinien ändern, neue Landbrücken entstehen und zahlreiche Binnenmeere sich abspalten. Riesige Salzwüsten werden den Planeten bedecken. Mit dem abnehmenden Meeresspiegel steigen neue Inseln aus den Ozeanen. Die abnehmende Temperatur der Erdoberfläche läßt die Eiskappen an den Polen anschwellen. Die Polgebiete vereisen vollständig. Die polaren Zonen werden bis weit gegen die Wendekreise vordringen. Das Land, das für Menschen bewohnbar bleibt, nimmt ständig ab.

Denken wir weiter. Die Temperatur nimmt ab, die eisbedeckten Meere rücken gegen den Rand der wärmeren Länder. Sinkt aber die Temperatur unter den Eispunkt, so hört das pflanzliche Leben auf. Damit hört jedes Leben, wenigstens als ein bodenständiges, auf. Ein schmaler Gürtel um den Äquator hat noch flüssiges Wasser. Dort ist Leben, dort halten sich einst die letzten Menschen auf der Erde auf. Mit Erschließung großer Energiequellen können sie vielleicht einzelne Teile der Eiswüsten noch heizen und in fruchtbares Land wandeln. Aber ihr Schicksal ist besiegelt.

Nach Millionen Jahren erreicht der Vorrat an flüssigem Wasser auf der Erde sein Ende. Der Äquator ist von beiden Seiten her blockiert. Von Pol zu Pol geht eine harte Eisdecke über die Erde. Vielleicht ... daß einige Reste des Menschengeschlechts den Planeten anbohren und in seinem warmen

Innern Schutz suchen vor der letzten Eiszeit? Eine hoch entwickelte Technik vermag sicherlich einmal jene Bedingungen zu schaffen, unter denen der Mensch als Bewohner des Erdinneren ein erträgliches Leben fristen kann. Er wird dann vielleicht in wehmütiger Sehnsucht aus uralten Überlieferungen die Zeiten herbeiwünschen und sie in Liedern und Kunstwerken feiern, die Zeiten, da die Ahnen auf der hellen Oberfläche der Erde in Licht und Luft, unter Bäumen und auf Wiesen leben konnten, jene herrliche Zeit, da jeder den Himmel offen über sich hatte. Diese letzten Menschenreste werden denken, wie glücklich müssen doch jene Urahren gewesen sein, die alle Tage die Sonne und alle Nächte die Sterne sehen konnten? Waren sie nicht ein Volk von Sonntagkindern, waren sie nicht ein Herz und eine Seele in jenem Meer von Licht und Wärme?

Hoffentlich wird es dann keine Historiker geben, die die Träume der letzten Menschen vom Glück der Ahnen zerstören und ihnen mitteilen, um welcher Nichtigkeiten, Herrscherlaunen und Profitstrebereien diese Menschen sich millionenfältig gegenseitig den Tod bereiteten.

Der Schotte kauft ein Kleinauto

Der Schotte geht in ein Autogeschäft: „Ich möchte ein Kleinauto kaufen.“

Der Autohändler zeigt ihm einen hübschen Kleinwagen. Das Kleinauto gefällt dem Schotten, aber er erkundigt sich vorsichtshalber: „Braucht das Auto nicht viel Benzin?“

„Ach wo,“ lobt der Autohändler seinen Wagen, „das ist eben der Witz, daß dieser neueste Typ nicht viel Stoff verzehrt, nur einen Löffel Benzin!“

„Eblöffel oder Kaffeelöffel?“ fragt der Schotte.

Faschismus und Krieg

Es kommt dem Faschismus auf die Quantität der Bevölkerung an und nicht auf ihre Qualität. Das spricht Mussolini deutlich in der Zeitschrift „Gerarchia“ aus, wenn er sagt, Menschenzahl sei Macht. Die Zahl ist das Wesentliche für die Bevölkerung eines Landes. Das ist der alte Grundsatz des Imperialismus, wie er auch das kaiserliche Deutschland beherrscht hat und wie er noch heute so oft vorhanden ist.

In der Zeit der Weltarbeitslosigkeit sieht dieser Phantast in Italien noch Lebensraum für 10 Millionen Menschen. Daß diese Menschen ein Hungerleben führen würden ohne Arbeit, daß sie in dieser Zeit der Technisierung keinen Arbeitsplatz finden würden, was schert es den Diktator? Der Faschismus braucht Soldaten, wie sie der kaiserliche Imperialismus gebraucht hat. 60 Millionen Italiener werden dann einmal, so meint er, das Gewicht ihrer Masse und ihrer Kraft in die Waagschale der Geschichte werfen. Imperialistischer Geist! Aus ihm heraus entstand schon einmal ein furchtbarer Weltbrand. Es ist die Pflicht der Arbeiterschaft, auf dem Posten zu sein, diese Gefahren zu erkennen und den Faschismus zu unterdrücken mit aller Kraft. Auf euch blickt die Stunde der Geschichte. Hütet den Frieden der Welt, den Fortschritt und die Freiheit!

Die Not der russischen Bevölkerung

wird durch einige Zahlen aus dem Alltagsleben der Hausfrau grell beleuchtet. Aus Mitteilungen eines Rußlandreisenden, die in der „Kölnischen Zeitung“ in einer Reihe von Aufsätzen erschienen, entnehmen wir folgende Proben: Der Lohn für Verladen einer Tonne Zement (20 Zentner), 300 Meter weit her zu tragen, beträgt 3 Kopeken (nach deutschem Geld 6 Pf.). 100 Gramm Weißbrot aber kosten einen ganzen Rubel (1 Rubel gleich rund 2 M.). Man rechne sich aus, wie viele Säcke Zement ein Arbeiter schleppen muß, ehe er soviel verdient hat, um sich 100 Gramm Weißbrot kaufen zu können. Auf Karten gibt es wenig und schlecht, wie im Krieg. Im freien Handel, der jetzt wieder einmal erlaubt ist, müssen ungeheure Preise bezahlt werden. Auch der Staat hat freie Läden eröffnet, der sozialistische Staat verkauft zu Wucherpreisen die notwendigsten Lebensmittel an jene, die Geld haben. In Moskau gibt es ein weltgeschichtliches und finanzwirtschaftliches Unikum, nämlich ein großes Warenhaus, in dem man alles zu wahnsinnig hohen Preisen erhält, was sonst nirgends mehr zu haben ist... aber man muß mit Valuta (fremden Geldsorten) zahlen. Überhaupt unterscheidet der Russe Valuta von dem heimischen Geld. In Moskau sind beispielsweise die Möbel märchenhaft teuer. Ein französischer Journalist hat kürzlich im „Matin“ berichtet, daß er sich ein Bett für 200 Reichsmark kaufen mußte. Nur das Holzgestell mit Matratze, alles höchst dürftig. Wie soll der Nachwuchs sich Betten kaufen? Rußland nimmt doch jährlich um etwa 2 Millionen zu! Diese müssen früher oder später einmal alle Betten bekommen. Oder die Zahl der je Bett entfallenden Russen steigt von zwei oder drei auf vier oder fünf...

Ein grelles Licht auf die wirtschaftlichen Methoden Rußlands wird geworfen, wenn man in Berlin bei Karstadt russische Hühner kauft. Wolgahühner! Darüber heißt es bei W. Just im erwähnten Bericht der „Kölnischen Zeitung“: Man zahlt in Moskau für ein Hühnchen etwa acht Rubel gleich siebzehn Mark. Und in Berlin kostet das Pfund russisches Hühnchen 88 Pfennig! Das hochkapitalistische Prinzip lautet: die eigenen Landsleute müssen teuer zahlen. Im Ausland muß die Ware billig sein, damit die Konkurrenz totgeschlagen werden kann.

Wir geben durchaus zu, daß Rußland Gründe hat, so vorzugehen. Es braucht Geld, und es tut nichts anderes, als was alle anderen auch tun. Es hat hochfliegende Pläne, die man zum großen Teil warm begrüßen muß, deren Verwirklichung man zum großen Teil gern erleben möchte. Es liegt aber hier, wenn man der Anschaulichkeit halber ins Medizinische übersetzt, die Frage vor, ob man einen Patienten gegen seinen Willen operieren darf? Der Patient ist nicht nur der Russe mit seinen 140 Millionen Seelen, sondern eben auch der europäische Arbeiter, der durch den russischen Druck gefährdet ist. Beispielsweise geht es der deutschen Holzwirtschaft sehr schlecht. 60 vH sind arbeitslos wegen des bekannten russischen Strahlingsholzes. Was nützt es da, wenn man in Berlin ein Wolgahuhn für 88 Pf. je Pfund kaufen kann?

So prägen die spezifisch russischen Dinge der unheimlichen Krisenlage der Gegenwart einen besonderen Stempel auf. Rußland hat, wie sein Gegenpol Frankreich, keine Krise mit Arbeitslosigkeit, aber es hat die Krise in Permanenz, das heißt in ewiger Dauer. Was nützen Maschinen und Flugzeuge, wenn man kein Hemd und kein Brot hat?

Dr. R. L.



Schatzkästlein des Wissens

Streitbare Bischöfe. Zur Zeit des Faustrechtes blieb auch den Klöstern, Stiften usw. nichts übrig, als sich mit dem Waffenhandwerk zu befassen. Als der neugewählte Bischof Schadland von Hildesheim die Stiftsbibliothek zu sehen wünschte, führten ihn die Domherren in die Rüstkammer mit dem Vermeiden, diese Mordgewehre seien die Bücher, womit sich ein Bischof von Hildesheim zu befassen habe. Diese Zumutung mißfiel dem Bischof so sehr, daß er sich um ein anderes Bistum umseh und 1365 Bischof von Worms wurde.

Das Kolosseum im alten Rom konnte nicht weniger als 85 000 Menschen fassen.

Die größten Inseln der Erde. Grönland: 2 135 007 qkm; Neuguinea: 847 000 qkm; Borneo: 725 200 qkm; Baffinland: 611 240 qkm; Madagaskar: 590 520 qkm; Sumatra 414 400 qkm; Großbritannien: 229 481 qkm.

Die Baumwollernte der Welt betrug in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 60 Millionen Doppelzentner.

Die tiefste freie Temperatur auf der Erde, die jemals festgestellt wurde, betrug 68 Grad Celsius. Sie wurde gemessen in der Gegend der Stadt Werchojansk in Sibirien, der kältesten Gegend der Erde.

Fluch des Goldes. Die Entdeckung Amerikas, die eine ungeheure Einfuhr von Gold und Silber nach Spanien zur Folge hatte, zeitigte für ganz Europa große wirtschaftliche Nachteile. Das Edelmetall sank ganz bedeutend im Werte und die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel stiegen. So kaufte man vor der Entdeckung der Neuen Welt in Holland einen Sack Weizen um vier Stüber. Im Jahre 1624 kostete derselbe Sack 65 Stüber. Außerdem hat die ungeahnte amerikanische Goldeinfuhr manchen blutigen Krieg diesseits und jenseits des Ozeans entzündet.

Schnelles Pflanzenwachstum. Die von Kolumbus auf seine zweite Amerikareise mitgenommenen Sämereien gediehen in der Neuen Welt überraschend schnell. Am 30. März brachte bereits ein Eingeborener Kolumbus Weizenähren von einem Felde, das erst in der zweiten Hälfte des Januar besät worden war. Kürbisse, Melonen, Gurken usw. konnte man schon am 36. Tage nach der Saat essen, Rettiche sogar bereits nach dem 15. Tage.

Gerichtsverhandlung gegen einen Toten. Als 1415 der wegen Straßenraubes angeklagte Niklas Kerner in Nürnberg seinen weltlichen Richtern zuvorkam, indem er sich im sogenannten Lochgefängnis selbst tötete, hinderte dies den hochweisen Stadtrat nicht, gegen den Selbstmörder dennoch eine Gerichtsverhandlung durchzuführen. Man hielt also am nächsten Freitag nach Kerners Tode über dessen toten Körper peinliches Recht. Dem Urteil zufolge wurde der Leiche der Kopf abgehauen und der Rumpf über das Rad geflochten.

Die ersten Kirschen in Nürnberg. Am 28. Mai des Jahres 1616 brachte ein Bauer aus der Umgebung von Bamberg zum ersten Male einen Korb großer, welscher Kirschen auf den Markt von Nürnberg. Er begehrte für je 4 Stück 1 Pfennig und verkaufte alle, weil sie als eine neue Speise von großer Seltenheit angesehen wurden.

Der regnerichste Ort der Erde ist die Gegend im Osten von Panama in Mittelamerika, wo täglich im Durchschnitt 400 mm Regen fallen. Gelegentlich wurde sogar eine Regenhöhe von 3 m gemessen.

Geburt und Tod. In einem Tage sterben zur Zeit in Deutschland durchschnittlich etwa 2075 Menschen, demgegenüber werden jeden Tag 3178 Menschen geboren.

Alter der Hagestolze. Die alten Junggesellen mußten bei unseren Vorfahren allerlei gesetzliche Lasten auf sich nehmen. Aus diesem Grunde war es notwendig, festzustellen, wer zu ihnen zu zählen ist. Vor allem wurden nur freie Personen, die erben und vererben konnten und nicht das Gelübde des geistlichen Standes abgelegt hatten, dazu gerechnet. Gemeinlich trat man mit Erreichung des 50. Lebensjahres in die Reihen der Hagestolze. Im Braunschweiger Gesetz hieß es: „Ein Hakerstolze soll alt sein 50 Jahr, 3 Monat und 3 Tage.“ Bis dahin ließ man also den Männern Zeit, sich eine Ehefrau zu wählen; wer es aber auch um diese Zeit noch nicht tat, der mußte sich bequemem, dafür gewisse gesetzliche Lasten auf sich zu nehmen. In manchen deutschen Staaten rechnete man, wie der Chronist Besold berichtet, aber auch Witwer, die durch 30 Jahre diesem Stande angehörten, zu den Hagestolzen, die der Fiskus im Todesfall beerbte.

Streikrecht und Jugend

Die Kommunistische Partei treibt mit der Jugend Schindluder. Oft hat sie schon Parolen ausgegeben, die zum Schaden der Jugend ausschlugen. Sie hat die Jugend aufgeputscht und sie dann ihrem Schicksal überlassen. Gegenwärtig organisiert sie wieder mit ihrer fabelhaften RGO neue Niederlagen. In Berlin werden unter allerlei Tamtam Kampfausschüsse gewählt, in denen die Kommunisten das große Wort führen, zu deren Unterstützung die berühmten „revolutionären Unorganisierten“ zugelassen werden, und auch einige Überläufer und Renegaten aus den freien Arbeiterverbänden als Statisten mitmischen dürfen. Die Tätigkeit solcher Kampfausschüsse ist bekannt. Sie leisten Hervorragendes beim „Auslösen“ von Bewegungen, das heißt bei der Verhetzung einer Belegschaft und Verleitung zu Unbesonnenheiten. Steht dann solch aufgeputschte Belegschaft auf der Straße, dann ist die Mission des Kampfausschusses erfüllt; die Gewerkschaften dürfen kommen, um den verfahrenen Karren wieder flott zu machen und die Not der Betroffenen einigermaßen zu lindern.

Bei der jetzigen Agitation wird die Einbeziehung der Lehrlinge in Tarife und Streiks gefordert. Die Forderung nach tariflicher Regelung des Lehrlingsrechtes kommt reichlich spät, denn es ist kein Geheimnis, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband schon seit Jahren bestrebt ist, Lehrlingsstarife zu schaffen. Wir haben wiederholt von erfreulichen Fortschritten im Tariftreue berichten können, und ein sehr bedeutender Prozentsatz der Jugendlichen und Lehrlinge steht heute schon unter dem Schutz von Tarifen. Diese für die Jugend geleistete Gewerkschaftsarbeit wird von den Kommunisten nicht anerkannt, und wiederholt haben sie versucht, den Lehrlingen den Gewerkschaftstarif durch giftige Verleumdungen zu verleiden.

Gewissenlos und unsinnig ist die Forderung nach dem Streikrecht für Lehrlinge. Nach der Verfassung der deutschen Republik hat jeder Staatsbürger das Recht, frei über seine Arbeitskraft zu verfügen. Er kann sie in einem organisierten Kampf, also dem Streik, verweigern. Dieses Recht steht auch unbeschränkt der Jugend zu. Jeder Lehrling hat nach dem Gesetz das Recht, zu streiken. Es ist grober Unfug von den Kommunisten, ein bestehendes Recht als erstrebenswertes Ziel aufzustellen.

Daß die Gewerkschaften von dem Streikrecht für die Lehrlinge wenig Gebrauch machen, hat ganz bestimmte Ursachen. Wenn ein Lehrling zu Streikbrucharbeiten herangezogen wird, ergreift die Streikleitung der Gewerkschaften Maßnahmen, um diesem Übelstand abzuwehren.

Ein generelles Streikrecht kann nicht gefordert werden, weil der Lehrling sich in einem Vertragsverhältnis befindet, das durch die Beteiligung am Streik der Auflösung verfällt. Praktisch verliert der streikende Lehrling seine Lehrstelle. Damit ist meist das Leben des jungen Menschen vollständig verpuscht. In normalen Zeiten war es schon schwierig, solchen Lehrling anderweitig unterzubringen; in der jetzigen Krisenzeit ist das aber vollständig ausgeschlossen, daß für den entlassenen Lehrling eine geeignete Weiterbeschäftigung gefunden wird. Ferner muß beachtet werden, daß ein Lehrvertrag vom Erziehungsberechtigten des Lehrlings — da der Lehrling minderjährig ist — unterschrieben sein muß. Bei Arbeitseinstellung müßte die Zustimmung des Erziehungsberechtigten eingeholt werden. Wo das nicht geschieht, erfolgt in der Regel die Anwendung von im Vertrag vorgesehenen Sicherungen, die in der Regel sehr hart sind. Diese Erwägungen, die ein gewissenhafter Arbeitervertreter unter allen Umständen beachten muß, werden von den Kommunisten mit Krach und Lärm beiseitegeschoben; ihnen kommt es auf ihre politische Agitation an, und das Schicksal der Lehrlinge ist ihnen gleichgültig.

In dem Programm dieser Kampfausschüsse steht auch die Forderung: Kampf der Arbeitsdienstpflicht in jeder Form! Auch hier werden mit viel Gepolter offene Türen eingerannt. Wir Gewerkschafter haben vom ersten Tage an die Warnung ergehen lassen: Meidung der Arbeitsdienstpflicht in jeglicher Form! Wünschenswert wäre nur, die KPD mit ihren revolutionären Unorganisierten hätte sich diese Warnung rechtzeitig zu eigen gemacht. Es ist heute nachgewiesen, daß in den Arbeitslagern für den freiwilligen Arbeitsdienst überall Jungkommunisten oder mit den Kommunisten sympathisierende Unorganisierte sich befinden. Vor kurzem berichtete sogar ein kommunistisches Blatt freudestrahlend, daß auf einer Baustelle in Brieselang bei Berlin, wo der freiwillige Arbeitsdienst eingesetzt ist, die Kommunisten eine Resolution eingebracht hätten, die auch angenommen worden sei, in der die Arbeitsdienstwilligen wegen unbefriedigender Verhältnisse in den Streik gehen wollten. Also auf der einen Seite predigt man den Kampf der Arbeitsdienstpflicht, und auf der anderen Seite duldet man, daß die eigenen Anhänger sich zum freiwilligen Arbeitsdienst melden. Solch großartiges Durcheinander ist typisch kommunistisch, und es bleibt nur erstaunlich, daß eine Jugend, die immerhin Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden, sich von solcher Gesellschaft an der Nase herumführen läßt.

Änderung der Arbeitslosenversicherung

Die Dritte Notverordnung vom 6. Oktober 1931 sieht keine Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung vor, sondern enthält Abänderungen und Beseitigung von Härten, die die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gebracht hatte. Die Verbesserungen gehen auf die langwierigen Verhandlungen zurück, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit der Regierung Brüning hatte. Die wichtigsten Änderungen für die Unterstützung Jugendlicher seien hier mitgeteilt:

Jugendliche erhalten Arbeitslosenunterstützung.

§ 87 Abs. 2 AVAVG schloß alle Jugendlichen unter 21 Jahren vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung aus, wenn ihnen ein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch zustand.

Nunmehr hat der Absatz 2 folgende Fassung erhalten:

„Arbeitslose, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, haben Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur, soweit der erforderliche Lebensunterhalt nicht durch einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gewährleistet ist.“

Wann ist nun der familienrechtliche Unterhaltsanspruch nicht gewährleistet? Hierüber besagt die neue Notverordnung nichts. Es bestehen also die bereits aufgestellten Grundsätze fort.

So sei in diesem Zusammenhang auf das Schreiben des Präsidenten der Reichsanstalt verwiesen. Dort wird auf die Senatsentscheidung Nr. 3999 RAfL 1931 S.V.84 aufmerksam gemacht. Sie besagt, daß der familienrechtliche Unterhaltsanspruch dann nicht gewährleistet ist, wenn die den Eltern des Arbeitslosen zur Verfügung stehenden Mittel zur Bestreitung des gemeinsamen notdürftigen Unterhalts nicht ausreichen und andere Unterhaltspflichtige nicht vorhanden sind. „Um eine gleichmäßige Beurteilung der Frage sicherzustellen“, so heißt es in dem Schreiben des Präsidenten weiter, „wenn ein Unterhaltsanspruch verwirklicht werden kann, haben die Grundsätze bei der Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenunterstützung zu gelten.“ Dabei kann sich ergeben, daß der Unterhaltsanspruch nur teilweise als verwirklichungsfähig angesehen wird. Der Jugendliche kann deshalb auch eine Teilunterstützung zu gebilligt erhalten.

L. P.

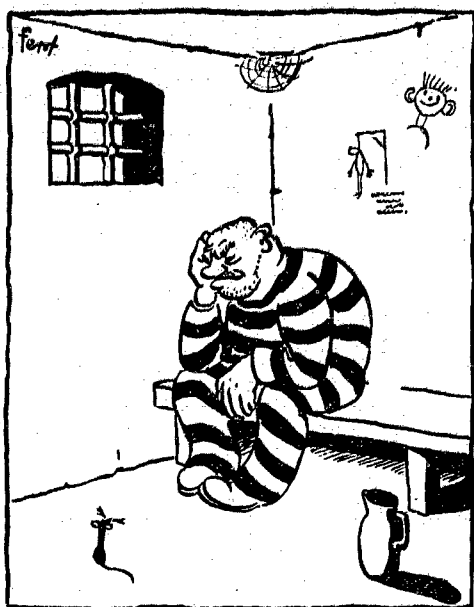
Nazi und Gewerkschafter

Die Nationalsozialisten reden den jungen Arbeitern vor, daß sie nicht gewerkschaftsfeindlich seien, sondern die Gewerkschaften nur von dem Marxismus zu befreien wünschen. Wir freien Gewerkschafter haben das Streben der Nationalsozialisten längst durchschaut und sind von ihrer Arbeiterfeindlichkeit vollständig überzeugt. Darum entfernen wir sie aus unseren Verbänden. Die Gewerkschaften christlicher Richtung haben die Nazis anders beurteilt. Einen besonderen Beweis für die Gewerkschaftsfeindlichkeit der Nationalsozialistischen Partei erbringt jetzt „Der Deutsche“, eine Berliner Tageszeitung, die den christlichen Gewerkschaften nahe steht. Das Blatt gibt Kunde von einem Brief, den der 2. Vorsitzende einer gewerkschaftlichen Ortsgruppe schrieb, in dem er mittelteil, daß die Leitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ihn aufgefordert habe, seinen Posten als Gewerkschaftsfunktionär niederzulegen. Als Nationalsozialist müsse er natürlich der Aufforderung Folge leisten, doch wünsche er, Verbandsmitglied zu bleiben. Letzteres sei ihm von der nationalsozialistischen Parteileitung gestattet.

So sieht die Gewerkschaftsfreundlichkeit der Nazis aus. Hier handelt es sich um einen armseligen Gewerkschafter, der sich von irgendeinem hergelaufenen militärtollen Nazi die Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen untersagen läßt. Dabei können die Nazis den Arbeitern in Vertretung ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Interessen nichts bieten. Wie die Harzburger Tagung bewies, befinden sich die Nazis vollkommen auf der Seite der politisch-wirtschaftlichen Reaktion. Ein anständiger Gewerkschafter wird seiner Gewerkschaft treu bleiben und den arbeitserschädigenden Rummel der Nationalsozialisten meiden.

Das Arbeiterkind in Italien

Die Kinderarbeit, die auch bei uns noch weit verbreitet ist, ist nach einem Sammelbericht, den wir in der Deutschen medizinischen Wochenschrift finden, im faschistischen Italien noch weit furchtbarer verbreitet. Überwiegend ist hierbei die Fabrikarbeit der Mädchen. Man hat allerdings versucht, Besserung zu schaffen, aber vergeblich, da man mit Rücksicht auf den Kapitalismus vom Zwange absah. Deshalb hat der Bericht recht, wenn er sagt, daß „besser als eine Empfehlung der Regierung“ sei, „die hygienischen Vorschläge der Fabrikärzte und Inspektoren nach Möglichkeit durchzuführen“. Aber dazu bedarf es einer Regierung, in der das bewußt proletarische Element eine bestimmende Rolle hat, und das ist in Italien ja nicht der Fall.



Furcht vor Abbau!

„Schrecklich — diese Zeiten jetzt — hoffentlich kündigt man mir nicht!“

Auch Wasser und Wein!

Die letzte Nummer der „Metallarbeiter-Jugend“ brachte ein altes Volkslied: „Kampfgespräch zwischen Wasser und Wein“. Nun besteht eine weniger bekannte Anekdote über Goethe, für deren Richtigkeit hier aber nicht gebürgt werden kann. Diese Anekdote befaßt sich auch mit Wasser und Wein und sollte sie nicht wahr sein, so ist sie doch gut erfunden.

Goethe betrat einmal ein Restaurant in Frankfurt, in dem auch Studenten zu verkehren pflegten. Buntbedändert saßen sie an einem Tisch und verrieten, daß sie schon über den Durst getrunken hatten. Goethe setzte sich an einen freien Tisch, bestellte Wein und Selterwasser und goß sich von beidem in sein Glas. Das mißfiel den Studenten. Nach einer erregten Unterhaltung erhoben sich zwei Studenten und gingen an den Tisch Goethes. „Hoher und ehrwürdiger Meister“, sprachen sie, „wir sind Augenzeugen geworden über ein unverständenes Tun und können es nicht gutheißten, Wein mit Wasser zu vermischen. Einen solchen Göttertrank wie den Wein soll man rein trinken und nicht noch dabei dem Wasser die Ehre antun.“ Darauf antwortete Goethe:

„Wasser macht stumm,
das beweisen im Teiche die Fische.
Wein macht dumm,
das beweisen die Herren dort am Tische.
Und weil ich keines von beiden will sein,
trink ich mit Wasser vermischt den Wein.“

Die Studenten waren verdutzt und verschwanden kleinlaut. In Süddeutschland trinkt man in der wärmeren Jahreszeit den Wein mit Selter vermischt, was ein erfrischendes Getränk abgibt und unter dem Namen „Schorlemorle“ gereicht wird.

SCHRIFTENSCHAU

Wissen und Verändern. Offene Briefe an einen jungen Menschen. Von Alfred Döblin. Broschiert 3 M., in Pappe gebunden 4,50 M. S. Fischer, Verlag. Berlin. Der Verfasser ist praktischer Arzt und Dichter, der einmal von einem Studenten einen Brief erhielt mit der Frage, wohin der geistige Arbeiter sich heute zu orientieren und an wessen Seite er für die wirklich menschlichen Ideale zu kämpfen habe. In Briefen und Selbstgesprächen werden die gestellten Fragen beantwortet. Die Antworten sind theoretisch und laufen aus in einem Sozialismus eigenen Gepräges. Die Hauptaufgaben des Sozialismus, soweit er kämpferisch ist, wird in der Niederringung der Macht- und Gewaltinstinkte von Menschen und Menschengruppen und in der planmäßigen Zerstörung des Nährbodens dieser Instinkte gesehen. Es ist also ein „feinerer“ Sozialismus, der mit Marxismus wenig zu tun hat und für den praktischen Klassenkampf des ringenden Proletariats ohne besonderen Belang bleibt. Darum spricht ja auch Döblin zu den Intellektuellen, das heißt: den gebildeten Kreisen. Wir können uns nicht mit dieser Zweiteilung des Sozialismus befremden.

P. H.

Die Chronik der Sperlingsgasse. Von Wilhelm Raabe. Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag des Dichters, mit sechs farbigen Vollbildern von Georg Salter. Ganzleinenband 2,85 M. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 11, Dessauer Straße 18/19. — Die Schilderung der Sperlingsgassen-Chronik zeigt Wilhelm Raabes starke Begabung. Wenn er sagt, „es ist eigentlich eine böse Zeit. Das Lachen ist teuer geworden in der Welt, Stirnrunzeln und Seufzen gar wohlfeil“, so können wir das heute nur unterschreiben. Menschen und Dinge passen genau so gut in unsere Zeit; sie sind lebenswahr gezeichnet. All die Sorgen und Nöte der Sperlingsgassenbewohner sind unsere Sorgen und Nöte. Wir empfinden mit ihnen. Und gerade so. Wir sind mit ihnen traurig und bekümmert. Wir freuen uns und lächeln mit ihnen. Das Buch ist ausgezeichnet, es packt und zwingt zum Nachdenken. *Ruco*

Jugend-Führer, Mitteilungen für die Leiter der Jugendabteilungen in den Gewerkschaften. Herausgegeben vom Vorstand des ADGB. Erscheint monatlich bei der Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S 14, Inselstraße 6. Bezugspreis vierteljährlich 50 Pf. Die für die Jugendleiter und Jugendfunktionäre in den Gewerkschaften herausgegebene Zeitung enthält wertvolle Hinweise für die Jugendarbeit, berichtet über den neuesten Stand der Gesetzgebung und legt die Stellungnahme der Gewerkschaften zu allen zeitgemäßen Jugendfragen dar.

Versteckrätsel

In nachstehenden 12 Hauptworten ist je ein neues Wort versteckt; das herauszufinden, soll die Aufgabe sein. Aneinandergereiht ergeben die gefundenen Worte einen Ausspruch von Goethe:

Grauen — Betreuer — Freundschaft — List — Turnhalle — Theoretik — Mund — Gründer — Dessau — Lebensziel — Rheingold — Baumeister.

Auflösung des Zahlenrätsels aus Nr. 43:

1. Italien, Opernkomponist	= 1	2	3	21	5	= Verdi
2. Totenbehausung	= 15	19	9	4		= Sarg
3. Verwandte	= 10	11	12	13	14	2 = Nichte
4. Stoffart	= 15	17	27	21	22	= Seide
5. Reim	= 26	24	23	15		= Vers
6. Flache Landschaft	= 2	6	17	18	28	= Ebene
7. Teil des Auges	= 29	8	7			= Lid
8. Waffe	= 16	17	4	2	25	= Degen
9. Fluß in Afrika	= 20	8	29			= Nil

Vergib dir nichts, den anderen viel!

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 1. November, ist der 45. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. November 1931 fällig.

Häufig werden Anträgen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Biberach: Der Elektromonteur Ludwig Jansen, geb. am 24. August 1905 zu Sulz i. Els., Mitgliedsbuch Nr. 6983 124, wegen Denunziation.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Braunschweig: Die Arbeiterin Agnes Bahr, geb. am 6. Mai 1903 zu Braunschweig, Mitgliedsbuch Nr. 6718 398, wegen Schädigung von Verbandsinteressen.

Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 6482 675, lautend auf den Schlosser Heinrich Meier, geb. am 12. Juli 1911 zu Wolfenbüttel (Braunschweig).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz